

Joanna Schmid

Leahs Mission₂

Ruinen der Hoffnung

Adonia

*Für Mama
Danke, dass du immer ein offenes Ohr hast
für alles, was mich bewegt.*



**Leahs Mission 1 –
Verrat in Rio**

312 Seiten, Adonia Verlag
ISBN 978-3-03783-152-6

© Adonia Verlag, CH-4805 Brittnau
adonia-verlag.ch

Lektorat: Adonia Verlag
Satz: David Hollenstein
Coverbild: [istockphoto.com/lekcej, bulgac](https://www.istockphoto.com/lekcej_bulgac)

ISBN 978-3-03783-193-9

Joanna Schmid

Joanna Schmid wurde 2003 geboren und lebt mit ihren Eltern und ihren zwei Brüdern in der Nähe von Bern. Zurzeit besucht sie das Gymnasium, neben der Schule und dem Schreiben verbringt sie ihre Zeit am liebsten mit Freunden, Sport oder kreativen Dingen wie Zeichnen und Fotografieren.



Leah besuchte ein Internat in der Schweiz und nahm an einer Agentenmission nach Südamerika teil. Dort erfuhr sie, dass sie gemäß einer Prophezeiung die Christen in Rio retten würde. Nach ihrer Rückkehr ins Vepa floh sie zurück nach Rio und fand dort ihre vermisste Mutter.

Vepa ist das Vereinigte Europa.

Luke ist Leahs Bruder. Er besuchte dasselbe Internat wie sie und floh mit ihr nach Rio.

Rio ist ein verbotener Ort im Dschungel von Südamerika nahe am Meer, wo die Christen leben.

Alex ist der leibliche Vater von Leah und Luke. Er wurde ins Wüstenland abgeschoben und leitet dort ein Waisenhaus. Zwischenzeitlich lebte er auch bei den Christen in Rio.

Alice ist die Mutter von Leah und Luke. Sie war wegen ihres Glaubens nach Rio geflohen und wurde nach den dortigen riesigen Naturkatastrophen für tot gehalten.

Finn ist der Adoptivvater von Leah und Luke und hat im Vepa als Agent eine wichtige Stellung inne.

Milan ist der Sohn von Finn und Alice und Halbbruder von Leah und Luke. Er starb als Einjähriger.

Janic wurde in Amerika zum Spion ausgebildet und sollte in Rio Leah überwachen. Er verliebte sich in sie und wandte sich deshalb von den Amerikanern und seinem Auftrag ab.

Carlos ist der Vater von Janic und arbeitet im christlichen Untergrund im Vepa.

Saphira ist die verstorbene, ehemalige Anführerin der Christen in Rio.

Josua war der Bruder von Saphira. Er prophezeite, dass zwei junge Menschen die Christen retten werden.

Johnny ist der Sohn von Saphira. Er wollte die Führung der Christen übernehmen, hat sie aber nicht bekommen.

Kai ist Anführer und ehemaliger Jugendleiter der Christen in Rio. Leah lernte ihn bei ihrem ersten Aufenthalt in Rio kennen.

Shana und ihre Schwester *Amelia* kommen aus Rio und freunden sich während Leahs ersten Aufenthalts mit ihr an.

Lucy, *Jason* und *Melanie* besuchten das gleiche Internat im Vepa wie Leah und wurde mit ihr auf die Agentenmission nach Rio geschickt. Jason verliebte sich in Leah, hat sich aber nach ihrer Ablehnung mit ihr zerstritten. Melanie verletzte sich und wurde deshalb ins Wüstenland abgeschoben. Lucy blieb in Rio.

Samy ist der jüngere Bruder von Lucy, der mit Leahs Hilfe nach Rio floh.

Alessandro, «Igel», begleitete Leah auf ihrer Flucht aus dem Vepa und starb, während er ihr das Entkommen ermöglichte.

Nevio stammt aus Rio und kennt Alice. Mia-Sophie ist Nevios Mutter und eine Freundin von Alice.

Viktor Lenz ist der Ratsvorsitzende des Vepas.

Ashley, *Silas*, *Mayleen* und *Yuna* wuchsen im Wüstenland auf und kennen Alex.

Elvira ist die Schwester von Mayleen und lebt zurückgezogen in den Janeiro-Ruinen.

Ezequiel war der Anführer des südamerikanischen Arbeiteraufstands und hat prophezeit, dass eine Nachfahrin von ihm Unheil über die Erde bringen werde.

Prolog

Fassungslos ballte der junge Mann die Hände zu Fäusten und starrte sein Gegenüber an, dessen Umrisse sich unter der ausgefransten Decke abzeichneten. Sein Gesicht lag im Schatten, dennoch war das entschlossene Funkeln in seinen Augen nicht zu übersehen. Der Jüngere knirschte mit den Zähnen. «Das kann nicht dein Ernst sein», zischte er.

Eine Erwiderung des Älteren blieb aus, nur das Rasseln seines Atems füllte die Höhle, die vom Mond in fahles Licht getaucht wurde.

«Wir dürfen ihnen nichts davon erzählen», insistierte der Jüngere wieder.

«Ich muss», antwortete der andere nun, und seine heisere Stimme war nur eines der Zeichen, die auf die kurze Zeit hingen, die ihm noch vergönnt war. «Du musst.»

«Nein», fauchte der junge Mann, «sie werden sie umbringen, wenn sie davon erfahren. Sie wird tot sein, Josua, verstehst du?»

«Das weißt du nicht», erklärte der Ältere, Josua, und versuchte erfolglos, sich aufrechter hinzusetzen.

Der Jüngere schlug mit der Faust gegen die Felswand. «Ich werde es nicht darauf ankommen lassen. Gerade du müsstest wissen, dass du Unmögliches von mir verlangst.»

«Ich verstehe dich besser, als du denkst, mein Junge.» Schweißtropfen glänzten auf Josuas kahler Stirn.

«Dann sollte dir klar sein, dass ich das nicht zulassen kann! Ich hätte erwartet, dass du es auch nicht kannst.» Der Jüngere wischte sich die blutigen Knöchel an seinem Hemd ab, um die Hand danach in Josuas Schulter zu krallen und ihn zu schütteln. «Du musst mir zuhören! Sie werden nie dulden, dass sie am Leben bleibt, nicht, wenn sie davon wissen.»

«Ich kann es nicht länger geheim halten. Das wäre falsch. Ich weiß, dass es schwer ist, aber du musst auch darauf vertrauen,

dass es wahr ist. Alles.» Josuas eindringlicher und zugleich mitfühlender Blick traf auf den des anderen und ließ diesen vollends die Beherrschung verlieren. In seinem Innern hallten nur unaufhörlich die Worte wider, die er Minuten zuvor gehört hatte, als hätten sie sich in seine Erinnerung gebrannt. Worte, die nicht rückgängig gemacht werden konnten, und Worte, die ein Todesurteil bedeuteten.

«Vertrauen?», brachte der Jüngere hervor. «Niemals.» Die auf dem Boden liegende, vergilbte Schriftrolle stach ihm ins Auge und er wollte sie nicht sehen. Trat dagegen. Aber stattdessen traf sein Fuß wuchtig auf den Pfeiler, der das Kopfende des Bettes trug.

Das morsche Holz knirschte nicht einmal, als es einknickte und Josuas Gewicht das Bett kippen ließ. Josuas Hinterkopf schlug hart gegen den Felsen. Ein gequälter Laut entwich seinen Lippen und ging in einem Gurgeln unter, das bald erstarb. Seine Arme erschlafften und sein Kopf sank auf seine Schulter, als seine Brust aufhörte, sich zu heben und zu senken.

Der junge Mann erstarrte. Das Ganze hatte nur einige Sekunden gedauert, und nun fühlte er sich, als wäre seine Luftröhre gekappt worden. Benommen näherte er sich seinem Mentor, seinem Freund. «Nein», wisperte er kaum hörbar. «Nein. Nein! Ich wollte nicht ...» Seine Stimme, die sich in einen Schrei hineingesteigert hatte, brach. «Nicht so, bitte nicht so», flehte er das ausdruckslose Gesicht des Toten an. Tränen liefen ungehindert über seine Wangen, als er begann, wahllos Gegenstände durch den Raum zu schleudern. Dann fror er ein zweites Mal mitten in der Bewegung ein. Eine kühle Klinge drückte gegen seinen Nacken und Schmerz durchzuckte ihn. Er wirbelte herum, wich zurück, bis er die Höhlenwand im Rücken spürte und sah sich mit einem kindlichen, schmerzverzerrten Gesicht konfrontiert.

Das Messer drohend erhoben, machte der Junge einen Schritt auf ihn zu. Seine Stimme war tränenerstickt, als er sie erhob. «Das wirst du büßen.»

1. Kapitel

Skeptisch ließ ich meinen Blick durch das Unterholz gleiten. Als ich aus dem Augenwinkel Alice dabei ertappte, wie sie mich während ihrer Erzählung über ihre Reise nach Südamerika und ihre Ankunft bei den Christen dort verstohlen musterte, schlich sich ein Lächeln auf mein Gesicht. Sie hielt noch immer meine Hand und drückte sie von Zeit zu Zeit, als wolle sie sich vergewissern, dass das kein Traum war, aus dem sie jeden Moment erwachen könnte. Mir ging es nicht anders, seit ich vor einigen Minuten das erste Mal seit Jahren meiner totgeglaubten Mutter begegnet war. *Mama*. Das Wort fühlte sich ungewohnt und zugleich unglaublich richtig an, und wann immer ich es lautlos mit den Lippen formte, füllten sich meine Augen mit Tränen. Freudentränen.

Ich wandte mich ihr zu und deutete in Richtung einer kleinen Baumgruppe, woraufhin ihr Redefluss stoppte. Durch die Lücken zwischen den Blättern erhaschte ich einen Blick auf den See, dessen Wasseroberfläche im Licht der Morgensonne silbrig glitzerte. «Hier irgendwo habe ich Luke das letzte Mal gesehen. Und in diese Richtung», nun zeigte ich nach rechts, «ist er verschwunden. Das ist zwar schon eine Weile her, aber da mir nichts anderes einfällt, schlage ich vor, wir versuchen ihn dort zu finden.»

Nachdem sie zustimmend genickt hatte, fing Alice meinen Blick auf. «Wann verrätst du mir, was vorgefallen ist, dass du dir solche Sorgen machst?»

Einen Augenblick lang starrte ich sie verblüfft an, was ich mir hätte sparen können – es war nichts Neues, dass man in meinem Gesicht lesen konnte wie in einem Buch. «Ich ... nicht jetzt», wich ich aus und hoffte, dass sie nicht nachhaken würde. Unzählige Dinge, die ich ihr mitteilen wollte, lagen mir auf der Zunge, aber die Geschehnisse des vergangenen Abends waren

so frisch, dass ich sie selbst noch nicht wirklich verarbeitet hatte.

Doch sie kommentierte meine Reaktion bloß mit einem weiteren Nicken, umarmte mich spontan, was sich so fremd und so richtig anfühlte, und lächelte mich an, bevor sie dem schmalen Pfad folgte, der sich vom See weg durch den Dschungel schlängelte.

Ich warf während des Gesprächs, das wir wieder aufgenommen hatten, regelmäßig einen wachsamen Blick nach rechts und links, in der Hoffnung, einen Hinweis zu entdecken, der uns verraten würde, wo mein Bruder war. Obwohl ich mich auf die Suche konzentrierte, konnte ich den Gedanken nicht ganz verdrängen, dass Luke etwas zugestoßen sein könnte. Aber ich weigerte mich trotzig, diese Möglichkeit ernsthaft in Betracht zu ziehen, und verbannte alle Bilder von einem leblos im Gebüsch liegenden Luke in die hinterste Ecke meines Bewusstseins.

Das Blätterdach wurde etwa eine Viertelstunde später lichter und Sonnenstrahlen wärmten mein Gesicht, da fiel mir auf, dass mir diese Gegend bekannt vorkam. Mit zusammengekniffenen Augen drehte ich mich einmal im Kreis und unterbrach die Geschichte, wie Luke und ich in der Schweiz mit der Untergrundorganisation in Kontakt gekommen waren und unsere Flucht geplant hatten.

«Alice? Warte mal. Ich glaube ...», ich verstummte und schob ein paar Äste auf Augenhöhe beiseite, woraufhin ich erkannte, dass ich mich nicht getäuscht hatte.

Alice hatte innegehalten und hob gerade fragend die Augenbrauen, doch ich griff einfach nach ihrem Handgelenk und zog sie hinter mir her durch das Gebüsch. Kurz darauf waren wir auf der anderen Seite und sahen nun deutlich eine hölzerne Fläche, die sich über uns vor dem hellen Himmel abzeichnete. Alice machte mit überraschtem Gesichtsausdruck ein paar Schritte nach vorn und streckte die Hand nach dem Strick aus, der vom Baumhaus baumelte. Von Janics Baumhaus.

«Wohnt hier jemand?», wollte sie wissen.

Ich zögerte. «Ja, das ist das ... das Zuhause von Janic.»

«Wer ist Janic?», erkundigte sich meine Mutter, doch ich be-

achtete sie nicht mehr. Erst war es mir nicht aufgefallen, doch jetzt stach mir die offene Falltür, die im Holz eingelassen war, geradezu ins Auge. Janic ließ seine Falltür *nie* geöffnet. Miss-trauisch beäugte ich die quadratische Öffnung und schob Alice hinter mich, bevor ich mich oben im Innern umsehen wollte.

Ich kam nicht einmal dazu, nach dem Seil zu greifen, da hörte ich hinter mir Alice keuchen. Ein Schatten sprang aus dem Baumhaus und landete keinen Meter von mir entfernt auf dem Boden.

«Janic! Ich bringe dich um!», knurrte dieser und fuhr herum. Die Stimme ließ mein Herz einen Purzelbaum schlagen und ich umarmte den Jungen stürmisch.

Ich spürte eine Hand auf meinem Schlüsselbein, dann wurde ich grob zurückgestoßen. Ich stolperte, fing mich aber schnell wieder, um zu sehen, wie Lukes Augen sich hinter den blonden Haarsträhnen weiteten und er seine zu Fäusten geballten Hände sinken ließ.

«Leah?», wisperte er ungläubig, und gleich darauf war ich diejenige, die sich in einer Umarmung wiederfand. «Ich wusste nicht, dass ... Janic hat ... Ich dachte, er ... Du bist da. Es geht dir gut», stammelte er offensichtlich überfordert.

«Ja, es geht mir gut», bestätigte ich, und konnte plötzlich freier atmen. *Dir geht es auch gut.* «Was tust du in Janics Baumhaus?»

«Als ich dich nicht mehr finden konnte ... Ich wollte ihm auf-lauern, ihn bezahlen lassen. Genauer gesagt wollte ich ihn ...» Er unterbrach sich, hob den Kopf und blickte mich forschend an. «Wo ist der Dreckskerl? Was ist passiert?» Zorn glühte in seinen Augen auf, verpuffte aber gleich darauf wieder, stattdessen verzog er gequält das Gesicht. «Leah ... es tut mir leid. Ich bin ein elender Feigling und ich werde es nie wieder gut machen können, aber ...»

Wieder beendete er seinen Satz nicht, diesmal aber wegen Alice, die ich komplett vergessen hatte. Sie war neben mich getreten. Tränen glänzten in ihren Augen. «Luke?»

Mein Zwilling öffnete seinen Mund und schloss ihn wieder,

sein Blick schnellte irritiert von Alice zu mir und wieder zurück. «Wer bist du? Du siehst aus wie Leah.»

«Luke», hauchte Alice nur noch einmal und ich konnte sehen, wie ihre Lippen bebten.

«So ... so heiße ich. Woher kennst du meinen Namen? Und wer bist du? Deine braunen Locken, deine Augen. Wieso siehst du ...» Luke schnappte nach Luft. «*Mama?*»

Ich beobachtete mit pochendem Herzen und Gänsehaut, wie beide Gesichter binnen kürzester Zeit tränennass waren und sie sich in die Arme schlossen. Luke wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht und Alice streichelte immer und immer wieder seinen Rücken.

Mein Lächeln erstarb, als sich Finger in meine Schulter gruben und ich ruckartig herumgerissen wurde. Aus Reflex schoss meine Faust nach vorne und traf den Fremden in den Bauch. Nun ja, zumindest war das der Plan. Mein Gegenüber wich aber blitzartig aus, sodass ich ihn nur streifte, fing meine beiden Hände mit seinen ein und nagelte mich gegen den nächsten Baum.

Erstmals erhaschte ich einen Blick auf sein Gesicht und wollte zurückweichen – ebenfalls vergebens übrigens – als mich die pure Verachtung seiner nachtblauen Augen traf.

Wäre ich nicht so eingeschüchtert gewesen, dass ich erst mal keinen klaren Gedanken fassen konnte, hätte ich mich sicher gefragt, wie in aller Welt ein Mensch so starke Gefühle gegen einen anderen haben konnte, dem er nie zuvor begegnet war. Negative Gefühle, wohlgemerkt.

«Du hast 10 Sekunden Zeit, mir einen triftigen Grund zu liefern, weshalb du es wert bist, dass ich dich nicht sofort töte», zischte der Angreifer drohend.

Ich hatte meinen Schock überwunden und wollte zu einem giftigen Konter ausholen, was in Anbetracht der Situation, in der ich mich befand, relativ unklug gewesen wäre, als er plötzlich von mir abließ und zu Alice herumwirbelte.

Diese blinzelte ein paar Tränen weg und starrte den jungen Mann, den ich auf etwa 18 Jahre schätzte, entgeistert an. «Nevio? Was sollte das denn bitte? Bist du komplett durchge...?»

Der Angesprochene schnitt ihr mit eisiger Stimme das Wort ab. «Du miese Lügnerin.»

Meine Mutter und ... *Nevio* kannten sich?

Luke schien genau so wenig wie ich zu begreifen, was los war, zumal er die Begegnung mit unserer Mutter sichtlich noch nicht verkraftet hatte.

«Hey, was ist los mit dir? Beruhige dich, *Nevio*, und erklär uns, was hier vorgeht», versuchte Alice ihn zu beschwichtigen.

Nevio ging nicht einmal darauf ein. «Wann hattest du vor, es mir zu sagen?»

«Dir was zu sagen?»

«Natürlich. Ich verstehe zwar nicht, was du geplant hast, aber du kannst dein kleines Spielchen vergessen, ich weiß es jetzt.» Abfällig schnaubend sah er meine Mutter und mich nacheinander an.

«Was weißt du jetzt?», verlangte Alice zu wissen.

«Ich weiß von *Alex*. Ich weiß, was er getan hat, und ich weiß von *eurer Tochter*.» Sein kalter Blick fixierte mich, während er sprach.

«*Alex*?» Die Stimme meiner Mutter zitterte.

«Ja, *Alex*. Dein ach so toter, geliebter Ehemann, dessen Namen du mir nie genannt hast.» Hohn und Bitterkeit zugleich schwangen in *Nevio*s Worten mit.

«*Alex* ist tot. Seit mehr als zwölf Jahren», meinte Alice jetzt entschieden, und in dem Moment wurde mir klar, dass sie es nicht besser wusste. Sie war von Europa geflüchtet in dem Glauben, ihr erster Ehemann wäre in Afrika gestorben, und ich hatte noch nicht Zeit gefunden, es ihr zu erklären.

«Erklär mir eine Sache. Wie kann jemand, der *tot* ist, jemanden ...»

Er kam nicht dazu, seinen Satz zu beenden. Das Gebüsch zu meiner Rechten erzitterte, ich hörte ein Rascheln und dann stolperte ein Mädchen mit glänzend schwarzem Haar aus dem Dickicht.

«*Shana*?» Ich blinzelte. «Was tust du denn hier?»

«Ich wollte nur sichergehen, dass mit dir alles in Ordnung